

# **Kommt es in der EVLKS wirklich zum „Wandel“, wenn man den eingeschlagenen Weg „Kirche im Wandel“ SO weiterverfolgt?**

Eine Wortmeldung von Andreas Körnich, Sandra Forberger und Jens Buschbeck

---

## **Der Anlass für dieses Schreiben**

Der uns vorliegende Zwischenbericht der Kirchenleitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (Arbeitsstand 7. März 2025) „benennt und erläutert die Zwischenergebnisse der Arbeitsgruppe der Kirchenleitung „Kirche im Wandel – Wege gestalten für das Kommende“.<sup>1</sup>

Es wird darauf hingewiesen<sup>2</sup>, „Die hier skizzierten Gesprächsstände sind als Einblick in einen offenen, fließenden Prozess zu verstehen.“

Sich in diesen Prozess einzubringen und gestalterisch daran mitzuwirken ist der Anlass für diese Zeilen.

Hierbei wird darauf Wert gelegt, Arbeitsstände nicht als final, sondern als das zu betrachten, was sie sein sollten: Eckpunkte auf dem Weg zu einem Gesprächsergebnis. Zu diesem möchten die Verfasser beitragen und diesen Beitrag als ein „Mitringen“ um Lösungen und nicht als „Pauschalkritik“ verstanden wissen.

Dazu zunächst ein paar grundlegenden Gedanken:

## **1. Das Ziel der Arbeitsgruppe**

Im Bericht wird immer wieder darauf hingewiesen, dass eine künftige Struktur- und Stellenplanung als Ziel am Ende dieses Gesprächsprozesses stehen soll.

Dies greift unserer Meinung nach viel zu kurz, wenn man an einer – in verschiedenen Punkten notwendig werdenden – Neuausrichtung einer Landeskirche arbeitet.

Nicht nur für eine strukturelle Neuaufstellung einer Landeskirche, sondern auch für deren geistlichen Auftrag in einer sich im Wandel befindenden Gesellschaft spielen viel mehr Faktoren kirchlicher Weiterentwicklung eine Rolle als nur die Frage, wie man dann noch vorhandene Arbeit mit wie viel Personal bewältigen kann.

Diese Faktoren, im Papier von 2016 als „wesentliche Organisationsformen aller Ebenen“ gekennzeichnet, werden weder explizit noch einmal benannt, noch werden ihnen Gestaltungsräume eröffnet. Allerdings wird im Zwischenbericht auch deutlich, dass dies dem Auftraggeber der Arbeitsgruppe und nicht ihr selbst anzulasten ist<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Kirche im Wandel – Wege gestalten für das Kommende, Ein Zwischenbericht, S. 2

<sup>2</sup> Ebenda, S. 3

<sup>3</sup> Die Arbeitsgruppe erhielt den Auftrag, „grundlegende kirchenleitende Eckpunkte für künftige Handlungsschritte zu erarbeiten, die für die Struktur- und Stellenplanung für den Zeitraum bis 2050 handlungsleitend sein können“. S. 4

Im Papier findet sich folgender Abschnitt<sup>4</sup>

*„Zunächst hat sich die Arbeitsgruppe darüber verständigt, was die Aufgabenstellung der „Erarbeitung handlungsleitender Grundsätze“ bedeutet: Formal und inhaltlich wird keine neue Auflage des Reformpapiers „Kirche mit Hoffnung“ erarbeitet, das einen starken Fokus auf konkrete, strukturell unmittelbar umsetzbare Zahlen für die Struktur- und Stellenplanung damals hatte.*

*Vielmehr erscheint es angesichts der absehbaren Tiefe der Veränderungen angemessen, sorgsam reflektierte „große Linien“ auszuarbeiten, die handlungsleitend werden können.“*

Was entstanden ist, ist aber ja genau wieder nur Kirche mit Hoffnung 2.0

## **2. Grundsätzliche Probleme**

### **a) Fehlende Grundlagen**

Das Papier macht einmal mehr das Fehlen empirischer Daten für unsere Landeskirche deutlich, die auch durch die letzten Mitgliedschaftsstudien der EKD nicht deutlich geliefert werden konnten.

So stehen diese und ähnliche Fragen unbeantwortet im Raum:

- Warum treten Menschen aus der Landeskirche aus?
- Wie sehen die Menschen in Sachsen die EVLKS?
- Welche Zielgruppen erreichen unsere Angebote noch? Welche nicht?

Gerade ein Einbezug von Milieustudien in das Papier „Kirche im Wandel/Transformationsprozess“ hätte doch eigentlich zur Folge haben müssen, dass man ein altes, in einigen Bereichen dysfunktionales, System über einen bestimmten Zeitraum hinweg unter Einbezug aller Akteure in ein neues System überführt

Hierbei sollte u.E. die Grundfrage lauten: Was soll verändert werden? Welche bisher nicht erreichten Zielgruppen sollen angesprochen werden – unter Betrachtung der individuellen Sozialräume?

Schmerzlich vermissen wir in den Quellenangaben zudem das offensichtlich fehlende Studium einschlägiger Publikationen zum Thema kirchlicher Transformationen im 21. Jahrhundert, sowohl von deutschen Universitäten und Hochschulen, als auch der Ämter für missionarische Dienste der Landeskirchen und der EKD, geschweige denn eine Beschäftigung mit diesem Thema außerhalb des landeskirchlichen und nationalen Kontextes.

---

<sup>4</sup> Seite 5

## **b) Beibehaltung von Rollenbildern**

Vor der Frage, wie denn Personal in 25 Jahren in welcher Kirche arbeiten soll, müsste u.E. die Frage nach dem Rollenbild dieser Mitarbeitenden stehen.

Dies betrifft natürlich zuerst die Rolle der Pfarrpersonen, die nach wie vor als „wichtigste Akteure“ im Leben der Landeskirche postuliert werden. Ob dies angesichts sinkender Zahlen von Studierenden<sup>5</sup> zum einen und angesichts sich wandelnder gesamtgesellschaftlicher Rollenbilder zum anderen weiter so möglich sein wird, sprich, ob sich selbst das „wenige Personal“, dass sich erträumt wird, für einen derartigen, auf einem überholten Rollenbild basierenden Pfarrberufs, zu finden sein wird, halten wir für fraglich. Ob dies analog bei den anderen Berufen im Verkündigungsdienst so ist, müsste empirisch untersucht werden.

Demgegenüber postuliert der Bericht eine, aus unserer Sicht zu geringe, Verantwortung tragende Beteiligung ehrenamtlicher Mitarbeitender. Auch hier wird keine neue Rollendefinition mit der Übertragung von mehr Verantwortlichkeit bei maximaler Eigenständigkeit in Aussicht gestellt, wobei man nur vermuten kann, dass die Besetzung der Arbeitsgruppe mit lediglich 25% „Laien“ und 75% Pfarrpersonen eine Rolle spielen mag, zumal bei den Ordinierten lediglich eine Pfarrperson im direkten Gemeindedienst tätig ist.

Eine Einbeziehung von Personen die Erfahrungen im Bereich Gemeindeaufbau mitbringen, wären wünschenswert gewesen.

Eine mögliche NEUE Berufsgruppe im Verkündigungs- und kirchlichen Dienst wird nicht definiert.

## **c) Der Blick auf den „Niedergang“**

Ein Rückgang der Mitgliederzahlen in den letzten Jahrzehnten lässt sich nicht leugnen, allerdings muss sich u.E. die Frage immer wieder stellen, welche Ursachen er wirklich hat und wie wir mit diesem Rückgang umgehen.

Der Bericht zu den finanziellen Rahmenbedingungen zeigt, dass nur ein Teil des Mitgliederrückgangs durch die Demografie begründet werden kann. Die Ursachen und die Frage danach, wie eine Kirche im Wandel diesem Trend entgegenwirken könnte, werden nicht erörtert.

So kann der Umgang mit den Zahlen passiv sein, was sträflich wäre. Daher sind wir dankbar, dass unsere Landeskirche dies gerade nicht tut.

Den Rückgang kann man als traurige Wahrheit und Grundlage für kirchenleitendes Handeln betrachten, was unserer Meinung nach Ausdruck dessen ist, was uns als Bericht vorliegt.

---

<sup>5</sup> In der evangelischen Theologie sank die Zahl der Studierenden in den letzten fünf Jahren um etwa 34,7 Prozent, in der katholischen Theologie um 29,4 Prozent. Quelle: <https://www.evangelisch.de/inhalte/245998/29-07-2025/weniger-junge-menschen-entscheiden-sich-fuer-ein-theologiestudium>

Man kann diesen Rückgang aber auch als eine positiv zu wertende Herausforderung an unsere Generation sehen, die von uns Flexibilität, das Vertrauen in den kraftvollen Geist Gottes (zu Recht wird auf 2. Tim 1,7 verwiesen) aber auch den Mut erfordert, manche „alten Zöpfe endlich abzuschneiden und heilige Kühe zu schlachten“.

Diese positive Herangehensweise an die uns gestellte Aufgabe vermissen wir im vorliegenden Papier, aus dessen Lektüre sich uns folgende Fragen aufdrängen:

- Rechnen wir ausschließlich mit dem Niedergang?
- Sehen wir ihn als Chance und Herausforderung zum Neuem, oder ist unser Handeln vom Leid um Verlust geprägt?
- Wie definieren wir die Gruppen, die wir nicht mehr erreichen und WARUM erreichen wir diese nicht?
- Welche Art von Kirche brauchen diese Gruppen?  
Wie sieht das „Kommende“ aus oder anders gefragt:  
Welche Vision von Kirche HABEN WIR – unabhängig davon, was uns die Demografie zu diktieren scheint?
- Agieren wir – oder verfallen wir in eine reine RE-aktion?

### **3. Fragen, die sich aus dem Bericht ableiten**

Leider scheint dem Zwischenbericht die von uns letztgenannte Haltung einer nicht von Innovation geprägten Reaktion zu Grunde zu liegen, was sich für uns aus den nun folgenden Zitaten aus dem Bericht ergibt:<sup>6</sup>

*„Das Tempo und die Tiefe des Wandels des kirchlichen Lebens erzeugen einen besonderen Entscheidungsdruck und auch eine berechtigte, hervorgehobene Entscheidungserwartung.“*

Wir merken an: Druck ist keine gute Grundlage für ein konstruktives Handeln, weil Druck nur zu Reaktionen führt und nicht ins Agieren mit Vision und Perspektive führen kann!

*„Die Tragweite der zu treffenden Entscheidungen für das Leben unserer Kirche ist also groß, die nötigen Veränderungen tiefgreifend.“*

Diese Aussage erzeugt Angst und führt zur Resignation. Wir brauchen aber Mut und eine Ermöglichungskultur!

*„Deutlich ist: es braucht eine bewusste Entscheidung für eine bestimmte Haltung“*

Ja, natürlich aber dies erfordert einen Entwicklungsraum für neue Formen der Kirche; wir brauchen also einen wirklichen auch strukturellen Transformationsprozess!

---

<sup>6</sup> Kursiv gedruckte Abschnitte oder Worte sind stets Zitate aus o.g. Papier.

*„Wir suchen ein vielstimmiges Gespräch über den künftigen Weg der Landeskirche, gerade weil wir auf einen Weg der Konzentration verwiesen sind, der Neues hervorbringen kann, aber daneben Verluste und Verzicht bedeuten wird.“*

Genau solche Sätze erzeugen Angst und dieser „Weg der Konzentration“ der rein strukturell verstanden mit großer Geschwindigkeit vorangebracht wird, führt zu Frustrationen an der Basis, bei der angesichts negativer Erfahrung der letzten Jahrzehnte der Begriff „vielstimmiges Gespräch“ verbitterte Ablehnung hervorrufen kann.

Und natürlich muss man sich angesichts eines nötigen Wandels fragen:

Warum bedeutet es Verluste und Verzicht? Muss das sein?

*„Für unsere Landeskirche bedeutet das, dass wir einen Klärungsprozess vor uns haben, der ans Licht bringen muss, wie in Gemeinde und Kirche selbst, aber auch darüber hinaus die Gemeinde bzw. Kirche zunächst wahrgenommen und dann gestaltet wird.*

*Kirchennahe und Kirchenferne, Ehrenamtliche und Hauptberufliche, Außenstehende und Nichtreligiöse können uns die Augen dafür öffnen, wer wir sind.“*

Sicherlich ist ein solcher Klärungsprozess notwendig aber greift eindeutig zu kurz.

Abgesehen davon, dass in dieser Aufzählung für jeden lutherischen Theologen die Grundlage der Heiligen Schrift fehlt, ist es doch symptomatisch, dass wir offensichtlich auf unsere Struktur und unsere, eigentlich in Christus längst geklärte, Identität blicken, anstatt uns, wie die ersten Gemeinden der Christenheit, über unseren „eineindeutigen“ Auftrag von Evangelisation, Diakonie und Gemeinschaft zu definieren.

Der vorausgehende kirchengeschichtliche Rückblick und Hinweis auf die CA macht ja deutlich, DASS die ecclesia sich im theologischen und gesellschaftlichen Diskurs immer mehr von ihrer eigentlichen Bestimmung als Ortsgemeinde im engeren Sinne verabschiedet hat – oft, und das wird an dieser Stelle verschwiegen, unter tatkräftiger Hilfe der Politik!

Ein „Rückbezug“ – wie angedacht – sollte ausdrücklich erfolgen!

*„Unsere Strukturreformen, die den Raum der Gemeinde größer gemacht haben, müssen die Frage beantworten, inwieweit sich Gemeinden in ihnen noch als „Versammlungen von Gläubigen“ verwirklichen. Dafür braucht es bei weiteren Transformationsschritten eine verstärkte Aufmerksamkeit.“*

Das erscheint durchaus richtig, wird jedoch im Papier nicht ausgeführt, weil sich diese Frage von den „größeren Strukturen“ auch nicht positiv beantworten lässt.

Stattdessen wird eine wenig konkrete Forderung nach „Vereinfachung“ erhoben, die reflexartig mit der Notwendigkeit (noch) größerer Einheiten beantwortet wird, der gegenüber man die Gefahr heraufbeschwört, dass eine „Vor-Ort-Logik“ ohne ausreichende Balance, sprich Korrektur, durch eine gesamtkirchliche „Funktionslogik“ zu einem „nach

Innen kippen“ führt – ein Begriff, dessen Herkunft genauso nebulös ist wie seine Bedeutung.

Mit böser Zunge könnte man auslegen, dass man der „Ortsgemeinde“ nicht zutraut, genauso den Blick „nach außen“ zu haben wie eine größere Struktureinheit unter der Leitung von Pfarrpersonen. Dies würde gerade in der Gemeinde der Verfasser, die seit 2023 ohne eine direkte strategische Einflussnahme eines „zuständigen Pfarrers“, aber mit dessen vertrauensvoller Unterstützung, geleitet durch Ehrenamt und geistlich geprägt durch den Dienst von Prädikanten, heftigen Widerspruch auslösen – zu Recht!

Grundsätzlich stehen die Verfasser dieses Schreibens einer erneuerten Organisationsstruktur der Landeskirche, wie sie der Zwischenbericht auf Seite 12 als nötig sieht, offen gegenüber, wenngleich der Begründung von deren Notwendigkeit im nächsten Abschnitt widersprochen werden muss.

Alle beiden (im Text eigentlich drei!) angeführte Gründe, stellen lediglich Behauptungen, dar, die weder untersucht noch empirisch ermittelt wurden:

*a) Wir nehmen erstens wahr, dass oft nur noch mit Mühe die gewachsene Fülle an Regelungen zu durchdringen ist. Vor allem für Ehrenamtliche erzeugt die Unübersichtlichkeit eine lähmende Überkomplexität. Die Einladung zu ehrenamtlicher Mitwirkung und Mitverantwortung für Kirche vor Ort wird dadurch geschmälert.*

Angenommen, das wäre wirklich so und ehrenamtlich Tätige verstünden „die Regelungen“ nicht, bliebe das natürlich eine heftige Unterstellung, der man auf der anderen Seite sehr leicht mit einer Vereinfachung der „Regelungen“ begegnen könnte.

*b) „Gremienfülle und Regelungsdichte stellen zugleich auch für den hauptamtlichen Dienst häufig und zunehmend eine Überforderung dar, die zur Ermüdung führt.“*

Dass dieses Argument immer wieder von Kritikern der letzten Strukturreformen angeführt wurde, haben viele Konvente bereits vor Jahren zum Ausdruck gebracht. Man könnte zudem unterstellen, dass den Ehrenamtlichen nicht zugetraut wird, als gewähltes Leitungsgremium ihrer Verantwortung für die Gemeinde ohne die Überwachung durch eine Pfarrperson nachzukommen.

*c) Auch die Lesbarkeit kirchlicher Strukturen von außen leidet darunter. Die Verständlichkeit der Strukturmodelle ist nur schwer außerkirchlich zu vermitteln, was Zugänge und Anschlussfähigkeiten mindert.*

Auch hier werden längst mumifizierte Eulen nach Athen getragen... die man den meisten Mitgliedern der Arbeitsgruppe schon vor Jahren immer wieder als Hemmnisse aufgezeigt hatte. Wenn das Problem nun erkannt ist, muss Letzteres allerdings auch nicht mehr erwähnt werden und ein gemeinsamer Blick nach vorn tut gut.

Im Folgenden wird im Bericht eine mögliche neue Organisationsform der Landeskirche (*Weiterentwicklung der Organisationsformen*) mit Kirchgemeinden entwickelt, die bei näherem Hinsehen nichts anderes sind als riesige Einheiten, die sich aus zuvor selbstständigen Kirchgemeinden, Kirchspielen, Schwesterkirchverhältnissen und Kirchenbünden bilden sollen.

Sämtliche bisherigen Organisationsformen werden abgeschafft und es bleibt die Vereinigung in eine Mega-Kirchengemeinde übrig. Dies war auch innerhalb des Papiers „Kirche mit Hoffnung“ schon die von der Kirchenleitung bevorzugte Strukturform. Nun wird den Gemeinden folgerichtig die Wahlmöglichkeit genommen und dieser Schritt als Weiterentwicklung verkauft.

Angesichts dessen, was im Bericht vorher beschrieben wird, lässt uns diese Schlussfolgerung mit offenen Mündern dastehen.

Da die Frage, ob das wirklich ernst gemeint sei, sehr deutlich beantwortet wird, möchten wir nicht emotional, sondern sachlich darauf reagieren, auch wenn dieses Ansinnen fast jede Zeile der vorangegangenen Seiten im Bericht konterkariert.

Während den Verfassern die neu zu definierende „Ortsgemeinde“ nur zwei Zeilen wert zu sein scheint, wird der „darüberliegenden Kirchgemeinde“<sup>7</sup> nun eine umfassende Zuschreibung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten gewidmet, die bisher auf die o.g. Struktureinheiten verteilt war.

Sprachlich gesehen scheint die Wortwahl „darüberliegend“ bewusst gewählt worden zu sein, da in diesem hierarchischen Denken die Kirchgemeinde in der Lage sein wird, alles „Darunterliegende“ zu erdrücken, und es muss in Frage gestellt werden, ob diese Art von Kirchgemeinde ihrem in §9 der Verfassung der EVLKS beschriebenen Auftrag gerecht werden kann.

Die Kirchgemeinde soll, gemäß „Kirche im Wandel“, zwei nicht unwesentliche Dinge bestimmen dürfen: den Einsatz von Personal und die Verteilung der Finanzen.

Unabhängig davon, dass gerade diese Umverteilung von Verantwortlichkeiten „nach oben“ die Hauptkritikpunkte der beiden letzten Strukturreformen darstellen, möchten wir fragen, warum und vor allem WIE (in welchem Gremium) man vor Ort gerade diesen Entzug der Eigenverantwortung weiter forcieren will?

Im weiteren Verlauf wird in „Kirche im Wandel“ die o.g. Struktur versucht schönzureden, was den Verfassern Zweifel aufnötigt.

---

<sup>7</sup> Siehe S. 13

#### **4. Ist dieser Schritt der neuen Organisationsform alternativlos?**

Die Verfasser dieses Schreibens finden, dass die Fokussierung auf EINE neue Organisationsform zu kurz greift.

Denn getrieben wird „Kirche im Wandel“ von einer scheinbar alternativlosen Schrumpfung der Mitgliederzahlen, wobei einmal mehr nicht zwischen passiven und aktiven Gemeindegliedern unterschieden wird, deren Verhältnis zueinander aus unserer Sicht einer Evaluation bedarf, denn aus der Wahrnehmung unserer eigenen Arbeit der letzten Jahrzehnte fällt die „Schrumpfung der aktiven Mitglieder“ bei weitem nicht so katastrophal aus wie die der sowieso inaktiven Glieder unserer Landeskirche.

Der geplante Schritt in noch größere Struktureinheiten verstärkt die Entfremdung von der Ortsgemeinde und führt dazu, dass auch aktive Mitglieder der Kirche den Rücken kehren, wenn sie sich nicht ernst genommen fühlen und durch die länger werdenden Wege in ihrem Einsatz für die Ortsgemeinde behindert werden.

Gerade ein Blick auf die Gemeinden der Landeskirche, die den Prozess der Deklination deutlich verlangsamen oder gar stoppen konnten, wäre an dieser Stelle hilfreich. Eine Untersuchung der Strategien und Arbeitsweisen dieser Gemeinden erfolgte ebenfalls bisher nicht. Eine „Evaluation der Kirchengemeinden mit Modellcharakter in der Ev.-Luth. Luthergemeinde Zwickau“ durch das IEEG Greifswald wurde vor mehr als zehn Jahren begonnen, aber nicht fortgeführt.

Dass bisherige Strukturen das Ehrenamt schmälern<sup>8</sup>, ist eine unbewiesene Behauptung und muss in Frage gestellt werden.

Weiter heißt es (S.13): *„In vielen Regionen unserer Landeskirche sind mit großem Einsatz und hoher Energie auch vieler Ehrenamtlicher in den letzten Jahren auf diesem Weg erkennbar stabile und lebendige Strukturen gewachsen. Auf diesen wertvollen und wichtigen Erfahrungen kann und muss weiter aufgebaut werden, indem wir im Sinne einer Weiterentwicklung daran anknüpfen. Gleichzeitig sind immer wieder auch die Grenzen dieses Weges erlebbar gewesen. Die geographische Ausdehnung, die zunehmende Dichte an Verwaltungsaufgaben bei knapper werdenden Ressourcen, Nachwuchsmangel und eben Überkomplexität erzeugen oft eine nicht förderliche Lähmung.“*

*„Viele Erfahrungen in der Umsetzung von „Kirche mit Hoffnung in Sachsen“ haben gezeigt, dass klare Strukturen neue Kräfte wachsen lassen und Übersichtlichkeit zur Mitarbeit einlädt.“*

---

<sup>8</sup> S. 12: „Wir nehmen erstens wahr, dass oft nur noch mit Mühe die gewachsene Fülle an Regelungen zu durchdringen ist. Vor allem für Ehrenamtliche erzeugt die Unübersichtlichkeit eine lähmende Überkomplexität. Die Einladung zu ehrenamtlicher Mitwirkung und Mitverantwortung für Kirche vor Ort wird dadurch geschmälert.“

Auch hier fehlen jegliche dieser Behauptung zugrunde liegenden Fakten, eine Tatsache, die sich durchzieht. Hier ein paar Beispiele:

*„Ein zweiter Grund für Vereinfachung liegt darin, dass wir künftig deutlich geringere Mittel für Verwaltungsaufgaben zur Verfügung haben werden.“*

Wenn das bisher angeblich so schlecht funktioniert hat – wie müssen Verwaltungen künftig aufgebaut werden? Auch gilt analog wie oben: eine ständige Vergrößerung und angebliche „Professionalisierung“ der Verwaltungen führten gerade NICHT zu mehr Effektivität im „Service“ für die die Gemeindeglieder, Kommunen und hauptamtlich Mitarbeitenden der Kirchengemeinden, sondern wird von den Ehrenamtlichen an der Basis als lähmender Klotz wahrgenommen.

Weiter heißt es (S.13)

*„die Ortsgemeinde (im Wortsinn: die Gemeinde vor Ort) als kleinere Einheit vor Ort und die darüber liegende Kirchengemeinde als Körperschaft des öffentlichen Rechts und größere Strukturklammer. Beide Formen erhalten eine Rechtsordnung, entsprechende Funktionszuschreibungen sowie ein inhaltliches und geistliches Profil.“*

*„Die Kirchengemeinde als Körperschaft öffentlichen Rechts ist Anstellungsträger. Ihr ordnet die Landeskirche entsprechend der Gemeindegliederzahl Personal und Finanzen zu. Die Kirchengemeinden erhalten Gestaltungsspielräume für die jeweiligen Ortsgemeinden, damit dort das kirchliche Leben vor Ort vielgestaltig, lokal eingepasst und mit der Bindungsstärke des Ehrenamts gefördert und gestaltet werden kann.“*

*„Die Vielfalt und die freien Gestaltungsspielräume vor Ort sollen damit wachsen.“*

*„In unseren Überlegungen und Beratungen zeichnet sich ab, dass wir unter diesem Begriff der Ortsgemeinde künftig ausdrücklich auch Initiativen und Gemeinden an sogenannten „dritten Orten“ verstehen wollen und unser gewachsenes Parochialverständnis damit weiten und ergänzen. Das können z.B. Schulgemeinden an evangelischen Schulen sein, Studierendengemeinden, Initiativen oder Gemeinden in diakonischen Einrichtungen, besondere sogenannte Profildgemeinden oder auch diakonische oder missionarische Projekte.“*

*„So kann mit möglichst geringem Verwaltungsaufwand und notwendiger Eigenständigkeit das Gemeindeleben gestaltet werden.“*

Das klingt nach einem Paradies für die Ortsgemeinden steckt aber voller Unabwägbarkeiten und sogar Zwängen, denen diese dann ausgesetzt sein werden: Jegliche Entscheidungsgewalt liegt, nach dem Recht der Landeskirche, beim Kirchenvorstand der Kirchengemeinde – dem in dieser Struktur jegliches Ansinnen der „Ortsgemeinden“ erst einmal fremd und weit weg erscheinen muss. Das hat zur Folge, dass man ihm Grundlagen zu Entscheidungsfindung zunächst darstellen und erklären

muss, während sie in der Ortsgemeinde bekannt sind. – Eine Vereinfachung ist dies definitiv nicht und den Aufwand schmälert sie keinesfalls!

Benannte „Gestaltungsspielräume“ bedürfen oft schneller Entscheidungen und oft auch Rechtsgeschäfte, die so nicht möglich sind, eine Tatsache, die man übrigens in der derzeitigen Struktur kritisiert! (s.o.)

Gleiches gilt für die mittlere Ebene:

*„Wir denken, dass die mittlere Ebene der Landeskirche neu gefasst und die Zahl der Kirchenbezirke deutlich reduziert werden sollte.“*

Soll Ehrenamt gefördert werden gilt: Je weiter die Leitungsebene vom Ehrenamt weg ist, desto länger werden die Wege.

Wir brauchen jedoch eine schnell erreichbare mittlere Ebene. Das spricht eher für das Streichen der Regionalkirchenämter als für die Reduzierung der Kirchenbezirke.

Ein Weg wäre, die Landeskirche demokratisch von der Basis aus zu denken, denn, Menschen WOLLEN sich einbringen und Verantwortung übernehmen!

Auch angesichts der nächsten eröffneten Problemlage gilt dies:

Es wird eine *„eine zunehmende Heterogenität innerhalb unserer Landeskirche“* wahrgenommen.

Abgesehen davon, dass wir eher von Pluralität sprechen würden, stimmt dieser Satz.

*„Vielfältigere Gemeindeformen, geweitete Gestaltungsspielräume und schlankere Verwaltung benötigen eine Balance in der Stärkung von Solidarität und Verbundenheit zwischen Kirchgemeinden, Werken und sich weiter ausdifferenzierenden Bereichen.*

*Hierzu sind konkrete einheitsstärkende Ideen zu sammeln und zu entwickeln.“*

Nun haben die Verfasser dieses Schreibens am eigenen Leib in den letzten vierzehn Jahren erleben müssen, dass Individualität in unserer Landeskirche anscheinend nicht gewollt ist, da alles möglichst gleich und einheitlich gesehen bzw. gemacht wird.

Oft genug erlebten wir, dass „andere Wege zu gehen“ weder gewollt noch möglich erscheint. Unsere Erfahrung lautet: Alles, was vom Denken der kirchlichen Aufsicht abweicht, wird mit Zwang gleich gemacht oder verhindert. „Kirche im Wandel“ löst diesen Zwiespalt u.E. auch nicht auf, was sich auch am Festhalten einer aus unserer Sicht überkommenen Personalstruktur zeigt.

So werden weiterhin „vorrangig auskömmliche hauptamtliche Stellen in den klassischen Berufen des Verkündigungsdienstes“ postuliert, obwohl die gesellschaftliche Entwicklung und der allgemeine Arbeitsmarkt einen Trend zur Teilzeitarbeit, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und einen immer stärker werdenden Fokus auf die Work-Life-Balance zeigt.

Es wird weiterhin am Dreigespann festgehalten, statt neue Berufsbilder zu entwickeln und den Zugang von anderen Ausbildungsstätten anzuerkennen. Wir brauchen neue Wege in der Ausbildung und in den Berufsbildern – doch dazu kein Wort in „Kirche im Wandel“! Während das Hauptamt wie in Stein gemeißelt erscheint, wird das Ehrenamt mit Fragen überhäuft: *„...in welcher Weise auf die kommenden Herausforderungen durch eine Stärkung des Ehrenamtes als „Gesicht von Kirche vor Ort“ reagiert werden kann – und entsprechend in ein verändertes Selbstverständnis des Hauptamts als „Ermöglicher“ und „Multiplikator“ investiert werden muss...“*

Gemeinden, die das vor zehn Jahren klar beantwortet haben, gibt es auch in der sächsischen Landeskirche. Sie freuen sich, wenn man sie fragt, auf welche Weise sie das Ehrenamt gestärkt habe...

Gerade beim „Gesicht der Kirche“ wird in „Kirche im Wandel“ immer noch vom Hauptamt ausgegangen – auch wenn das Ehrenamt allein stark genug sein kann, das Gesicht von Kirche zu sein.

Eine Veränderung des hauptamtlichen Dienstes wird dennoch angemahnt, was wir unterstützen: *„...die Aufgabe des hauptamtlichen Dienstes in der Verkündigung grundlegend von den Bedürfnissen und Notwendigkeiten ehrenamtlichen (oder: nebenamtlichen) Verkündigungsdienstes her zu denken.“*

Hauptamtliche als *„Multiplikatoren und Ermöglicher“* – das ist sicher Teil eines guten Weges sollte aber durch das Wort „Mentoren“ ergänzt werden.

Dennoch bleibt die Frage, was das konkret heißt?

Erweiterung der Möglichkeiten für Kasualien bei Ehrenamtlichen?

Predigtdienste ohne Einfluss der Pfarrperson?

In der Gemeinde der Verfasser arbeiten vier Prädikanten, die den kompletten Predigtendienst selbstständig abdecken – ohne Pfarrperson.

## **5. Abschließende Gedanken zu diesem Punkt:**

Manche Begrifflichkeiten sollten noch einmal unter die Lupe genommen werden, wie die der *„Gelegenheitsstrukturen“*. Dieser Begriff ist diskriminierend und nicht wertschätzend und für Ehrenamtliche klingen da ungute Saiten an.

Im Allgemeinen mahnen wir eine mutigere Vorgehensweise auch im Umgang mit dem Personal an.

Ein Satz wie *„Das „Dreigespann“ soll nach Auffassung der Arbeitsgruppe für die Planung der durch landeskirchliche Zuweisung finanzierten Stellen im hauptamtlichen Verkündigungsdienst in der Regel erhalten bleiben.“* dokumentiert ein Festhalten an

scheinbar guten Dingen, die aber den Niedergang der Landeskirche bisher nicht verhindert haben und dies vermutlich auch in Zukunft nicht können!

Unser Ansatz: Je mehr wir Freiheiten schaffen und je mehr vor Ort gedacht werden kann, desto mehr Menschen werden wieder im Ehrenamt aktiviert.

Dabei hilfreiche Tools sind aus unserer Sicht u.a.:

- Leitlinien für jede Kirchengemeinde entwickeln
- Teammodelle einführen mit ehrenamtlicher Leitung und eigenen Budgets
- einfache Wege der Beauftragung des Ehrenamtes finden
- Gemeindekonzeptionen vor Ort entwickeln
- Lernen am Modell; Betrachtung der Arbeitsweise der Luthergemeinde Zwickau<sup>9</sup>

Dies würde auch folgende Forderungen von „Kirche im Wandel“ unterstützen:

- „eine höhere Variabilität von Anstellungsverhältnissen“ – dies ist wünschenswert. Es muss zudem alles ermöglicht werden, was vor Ort selbst finanziert werden kann.
- „das Verhältnis von Pfarrdienst und Pfarreferendendienst“

Eine Abschaffung des hierarchischen Denkens, Anerkennung des jeweiligen anderen als gleichwertig und gleichrangig würde das Klima und die Effizienz der Arbeit stärken.

## **6. Was hemmt diese Entwicklung?**

Unserer Ansicht nach wird dies mit folgendem Zitat benannt: „Leitungsverantwortung als Spezifikum des Pfarrdienstes“.

Genau das ist der falsche Weg; die Leitung hat (auch bisher „eigentlich“) die gewählte Gemeindeleitung. Also müssen wir den Leitungsbegriff für die Landeskirche in das 21. Jahrhundert transferieren und klare Antworten auf die folgende Frage geben können.

### **Wer hat die Verantwortung vor Ort? – Die Ehrenamtlichen mit oder ohne die Pfarrperson!**

Grundsätzlich möchten wir die Frage stellen, warum „Stellenprofile“ in diesem Papier eine weitaus gewichtigere Rolle als Organisationsstrukturen von Gemeinden einnehmen.

Während Gemeindebilder lediglich in einem kirchengeschichtlichen Abriss am Rande behandelt werden, durchdringt die Frage nach der Verteilung von Geld und Personal auf den ersten Blick das Papier zur Gänze.

---

<sup>9</sup> „Ebenso ist sorgfältig zu diskutieren, ob eine begrenzte Flexibilität für lokal verantwortete Schwerpunktsetzungen im Verhältnis der Berufe des Verkündigungsdienstes hilfreich und wünschenswert ist, und ob und in welcher Weise nicht-theologische Professionen (z.B. Sozialpädagogik) hinzutreten können.“

Aus unserer Sicht spricht das Papier Ehrenamtlichen nur geringe Leitungskompetenz zu:  
*„... der geistlichen Leitung, und die hermeneutische Kompetenz als Fähigkeit, theologische Impulse in Veränderungsprozesse selbständig einzutragen“.*

*„Starke Qualifikation muss der Maßstab auch im Ehrenamt sein. Die Erfahrung zeigt: Wenn die Qualität „nicht stimmt“, werden Angebote in der Verkündigung auf Dauer nicht wahrgenommen.“*

Auch dies sind subjektive Darstellungen ohne die Definition von „Qualifikation“ und „Qualität“, die Belege vermissen lässt.

Zudem wirft das die Frage auf, warum vor allem Angebote „qualifizierter Hauptamtlicher“, die immer noch die Mehrheit der Angebote der Landeskirche ausmachen, auf Dauer auch nicht wahrgenommen werden?

Wenn das Argument der Qualifikation nur dazu verwendet wird, um neue Ideen und Initiativen zu unterbinden oder unter Kontrolle zu behalten ist das aus unserer Sicht nicht dienlich.

Ein Blick auf die ersten Gemeinden (s.o.) zeigt, dass es nicht zwingend sieben Jahre Theologiestudium oder drei Jahre Prädikantenausbildung braucht, um Gemeinde zu bauen.

## **Fazit**

„Kirche im Wandel“ beinhaltet keine Änderungen im Gesamtsystem Landeskirche mit seiner Amtsstruktur, wobei fehlende Einschnitte auf der „obersten Ebene“ mehr als ein Geschmäcke hinterlassen.

Folgende Fragen werden nicht oder nur unzureichend beantwortet:

- Wie erreichen wir die Menschen in unseren Kirchengemeinden, die nicht mehr kommen oder kein Wissen über Kirche und Glauben haben?
- Wie schaffen wir alternative Strukturen für Kirche im Sozialraum?
- Welche Schritte gehen wir bei „Kirche im Wandel“ dazu?
- Wie wollen wir die Kirche im Sozialraum für die Menschen des 21. Jahrhunderts gestalten?
- Was brauchen sozialraumorientierte Gemeinden konkret?
- Welche Schritte fördern diese Entwicklungen?  
Welche Rolle spielen dabei die bisherigen Gemeinden, die bereits in unserer Landeskirche so arbeiten?
- Wie wollen wir diese evaluieren?
- Wie evaluieren wir „Kirche mit Hoffnung“, ohne nur unsere subjektiven Empfindungen als Grundlage für zukünftiges Handeln zur Grundlage zu nehmen?

- Wie sehen zukünftige Profile hauptamtlicher Arbeit, eingebunden in die Verantwortungsstruktur des Ehrenamtes aus?

Weitere Kritik üben wir am beschriebenen Bild der Ortsgemeinde.

Gemeinde vor Ort wird als „*darunter liegend*“ dargestellt, die ohne eine „Unterstützung“ das Knowhow von „oben“ nicht lebensfähig ist.

Dem widersprechen wir deutlich und fragen:

- Was braucht die Gemeinde vor Ort?
- Wem gehört der Besitz der Gemeinde?
- Welches Mitspracherecht hat Gemeinde und erst recht, welche Strukturen und Verantwortungen haben die „dritten Orte“?

Im Papier wird zudem darauf verwiesen, dass der Prozess Beteiligung und Transparenz enthielte – gerade nach dem Treffen am 14. August 2025 in Zwickau-Planitz stellt sich die Frage, ob diese Transparenz und Offenheit in unserer Landeskirche wirklich gewollt ist, wenn man das Papier als „alternativlos“ hinstellt? Das Format der Veranstaltung vermittelte gerade nicht den Eindruck, dass man an den Impulsen der Teilnehmenden tatsächlich interessiert wäre.

Zudem ist eine genauere biblische und kirchengeschichtliche Betrachtung von Gemeinde notwendig – das ist im vorliegenden Papier noch zu oberflächlich. Die „Versammlungen der Gläubigen“ waren immer vor Ort selbstständig bzw. andere Gemeinden haben sich aus eigenen Entscheidungen heraus um andere Gemeinden gekümmert – immer mit dem Ziel, dass diese selbstständig und stark werden.

Eine sich aus diesem Fakt ableitenden Zukunft der Landeskirche wird nicht angedacht, vielmehr wird die Ortsgemeinde als eine beschränkte Einheit dargestellt. („*Kleine örtliche Gemeinden wiederum benötigen eine Weitung ihres Körpergefühls, um ihre Lebensfähigkeit nicht zu verlieren.*“)

Auch hier fehlen wie im ganzen Papier Belege und wissenschaftliche Fakten als Grundlage und derartige Sätze machen fassungslos: „*Anknüpfend an die oben skizzierten grundlegenden biblisch-theologischen Überlegungen und in der Wahrnehmung der kirchlichen Praxis im Raum unserer Landeskirche, zeichnen sich in den analysierenden Beratungen der Arbeitsgruppe folgende ‚Linien‘ ab.*“

Eine derart subjektive Darstellung halten wir für keine angemessene Arbeitsweise.

Deshalb mahnen wir dringend eine wirkliche Öffnung des Prozesses an.

Zwickau, im August 2025

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'A. Körnich', with a stylized flourish at the end.

Prädikant Andreas Körnich, Vors. KGV der Ev.-Luth. Lutherkirchgemeinde Zwickau und  
des Ev.-Luth. Kirchspiels Zwickau Nord, Mitglied der 28. Landessynode der EVLKS

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'Jens Buschbeck', with a long horizontal flourish extending to the right.

Pfr. i.R. Jens Buschbeck

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'S. Forberger', with a long horizontal flourish extending to the right.

Prädikantin Sandra Forberger,  
Mitglied der KGV der Ev.-Luth. Lutherkirchgemeinde Zwickau